

Wolters, Peter

Bildungslandschaften sind möglich! Praktische Beispiele zum Bildungsverständnis des 12. Kinder- und Jugendberichtes

Die Deutsche Schule 98 (2006) 3, S. 363-366



Quellenangabe/ Reference:

Wolters, Peter: Bildungslandschaften sind möglich! Praktische Beispiele zum Bildungsverständnis des 12. Kinder- und Jugendberichtes - In: Die Deutsche Schule 98 (2006) 3, S. 363-366 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-273433 - DOI: 10.25656/01:27343

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-273433>

<https://doi.org/10.25656/01:27343>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Peter Wolters

Bildungslandschaften sind möglich!

Praktische Beispiele zum Bildungsverständnis des 12. Kinder- und Jugendberichtes

Der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2005) stellt die Bildung in den Mittelpunkt, wobei nicht nur die Schule gemeint ist, sondern im umfassenderen Sinn andere Bildungsbereiche insbesondere der Jugendhilfe und Jugendarbeit einbezogen werden.

Wolfgang Mack entfaltet dazu (in Heft 2/06 dieser Zeitschrift) „Neue Perspektiven für das Zusammenspiel von Schule und Jugendhilfe“. Er sieht die Chancen dieses neuen, erweiterten Bildungsverständnisses darin, dass im Sinne des geforderten biografischen und lebensweltorientierten Bildungsverständnisses „Schule und Jugendhilfe als zentrale Institutionen einer lokalen Bildungslandschaft zu begreifen“ sind (BMFSFJ 2005, S. 535).

Aber wie sieht es in der Praxis aus? Nach wie vor zeigen sich Schule wie Jugendhilfe trotz jahrzehntelanger Diskussion um mehr Kooperation beiderseits häufig sehr resistent gegen solche Zusammenarbeit (vgl. u.a. Thimm 2000, S. 63.) – zwei Beispiele, die kein halbes Jahr alt sind, können dies anschaulich machen:

- Da fordert eine Schule, das Jugendamt müsse in der Schule eine Art Bereitschaftsdienst bereitstellen, der sich bei Bedarf um auffällige Schüler kümmert, damit der Unterricht möglichst störungsfrei weitergehen kann.
- Die Bitte einer Schule um Kooperation mit dem Jugendamt angesichts eines fachlich begründeten Unterstützungsbedarfs für einen Schüler und seine Familie ruft Unverständnis beim Kollegen des Allgemeinen sozialen Dienstes hervor: „Was wollen Sie eigentlich? Der Junge kommt doch regelmäßig in den Unterricht!“

Es gibt allerdings nicht nur solche Negativbeispiele, vielmehr belegen zahlreiche positive Projekte und Erfahrungen, dass vor Ort das Modell einer „lokalen Bildungslandschaft“ gelingen kann:

- Der im Jahr 2005 verliehene europäische Grundschulpreis „Engagement macht Schule“ zeichnete 20 Grundschulen aus Deutschland, Österreich, Dänemark und den Niederlanden für beispielhafte Projekte aus. Der durch die Europäische Kommission und das Bundesinnenministerium geförderte Wettbewerb prämierte Aktivitäten und Maßnahmen, die zur Integration von Kindern und Familien mit Migrationshintergrund beitragen.

Viele dieser Projekte belegen eindrucklich, dass sie ohne eine Zusammenarbeit zwischen Schule und öffentlichen bzw. freien Jugendhilfeträgern, Vereinen, Organisationen und Initiativen nicht zu realisieren gewesen wären. Zu nennen sind beispielsweise die Jens-Nydahl-Grundschule in Berlin mit ihrem Projekt „Eine Schule im Stadtteil“ oder der Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen (VSE) aus Celle. Dieser Jugendhilfeträger wurde für das Projekt „SchülerInnen helfen SchülerInnen“ ausgezeichnet. Hier und an vielen anderen Orten funktioniert Vernetzung und es entstehen im besten Sinne lokale und

lebensweltlich verankerte Bildungsprozesse (mehr im Internet unter www.engagement-macht-schule.de, dort ist auch eine kostenlose CD-Rom mit den prämierten Projekten zu bestellen). Allerdings: Am Rande der Preisverleihung im März 2005 wurde von mehreren Preisträgern betont, dass die Preisgelder notwendig sind, um die Maßnahmen weiter zu finanzieren. Weder Kommunen noch Kultusministerien sahen sich gewillt oder in der Lage, die guten lokalen Initiativen und Projekte zu fördern.

- Sehr gut funktioniert auch die Zusammenarbeit zwischen freien und öffentlichen Einrichtungen der Jugendhilfe und Jugendarbeit sowie der Grundschule in der Peiner Südstadt (Niedersachsen). Keine der beteiligten Einrichtungen ist *die* Drehscheibe von Bildungsprozessen, auch wenn die Schule angesichts ihrer spezifischen Aufgabenstellung eine besondere Rolle spielt. Eher sind alle Akteure unterschiedliche Zahnräder, die geschickt ineinander greifen.
- Im Quartier gibt es eine enge Kooperation zwischen der Grundschule und der städtischen sowie der kirchlichen Kindertagesstätte: Bereits mehrere Jahre bevor Niedersachsen das vorschulische Sprachfeststellungsverfahren und bei unzureichenden Sprachkenntnissen eine verpflichtende vorschulische Sprachförderung eingeführt, hatte die städtische Kindertagesstätte gemeinsam mit dem Migrationssozialdienst des Caritasverbandes und im Austausch mit der Schule das Projekt „Deutschlernen mit Mutter im Kindergarten“ entwickelt. Der deutliche Erfolg dieser Maßnahme führte dazu, dass die Stadtverwaltung das Programm bald auf andere Kitas ausdehnte. Bei der Umsetzung der vom Land finanzierten, verpflichtenden vorschulischen Sprachförderung für Kinder mit geringen Deutschkenntnissen konnte vor Ort auf die guten Erfahrungen aus dem Projekt zurückgegriffen werden.
- Schulkinder ab Klasse 2 lesen in den benachbarten Kindergärten vor, was zum einen die Lesemotivation der Schülerinnen und Schüler steigert sowie zum anderen die Vorfreude der Kita-Kinder auf die Schule fördert. Zudem wird der Übergang „Schule – Kindergarten“ erleichtert, weil insbesondere die Kita-Kinder beim Eintritt in die Schule ‚ihre‘ großen Vorlesekinde bereits kennen.
- Zur Vertiefung der vorschulischen Sprachförderung führt der Caritasverband im Stadtteilbüro für Kinder mit besonderen Defiziten eine Sprachförderung noch während des 1. Schuljahres durch. Die Auswahl der Kinder für diese kleine Intensiv-Fördergruppe einmal in der Woche am Nachmittag geschieht im engen Einvernehmen zwischen Schule und Caritas.
- Stadtjugendpflege und Schule entwickelten eine Kooperation bei der Hausaufgabenbetreuung, die in der neuen Jugendfreizeiteinrichtung stattfindet und sich an Kinder mit schulischen Schwierigkeiten richtet. Neben der Hausaufgabenhilfe geht es vor allem um Sprach- und Leseförderung. Die Schule ihrerseits weist gezielt auf das Freizeitprogramm in der Jugendeinrichtung hin, nimmt dort spezielle Angebote mit ganzen Jahrgängen wahr und sucht den Ort z.B. mit ersten Klassen gezielt auf, um die Einrichtung sowie deren Programm bekannt zu machen und Schwellenängste abzubauen.
- Der Caritasverband berät sich in der Planungsphase bereits mit der Schule, um passgenaue Freizeitprojekte für die Altersgruppe der Grundschülerinnen und Grundschüler im Stadtteil zu entwickeln (z.B. „Südstadt-Detektive“, die in den Herbstferien einen Kinder-Stadtplan entwickelten, den alle Kinder kostenlos erhalten und den auch die Schule im Unterricht einsetzt oder die „KinderKunstGalerie“, bei der Kinder an verschiedenen Orten im Stadtteil Bilder vom Quartier malten, die dann im Rathaus öffentlich präsentiert wurden).

- Um künftige Nutzergruppen bereits bei der Planung eines neuen Spielplatzes im Stadtteil aktiv zu beteiligen, haben verschiedene Einrichtungen eng kooperiert und ihr Vorgehen abgestimmt: Die 3- bis 6-Jährigen wurden über den Kindergarten und die Kinder der Klassen 1 bis 4 über die Grundschule in den Prozess eingebunden. Die Stadtjugendpflege und Hauptschule sprachen gezielt die Jugendlichen des Quartiers an, während junge Frauen und Mütter, die mit ihren Kleinkindern das Areal nutzen würden, über das Frauenhaus und die Frauenarbeit des Caritasverbandes erreicht wurden. – Das Projekt kombinierte demokratische Lernprozesse mit hohem Lebensweltbezug, ermöglichte die Beteiligung von Betroffenen und machte kommunale Entscheidungsprozesse transparent. Dabei wurden die Kinder, Jugendlichen und Frauen als Expertinnen und Experten für ihr Wohnquartier ernst genommen und haben sich selbst als handlungsfähig erfahren.

- Das „Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) der (alten) Bundesregierung hat eine deutliche Zunahme von Ganztagsschulen (GTS) bewirkt. In den Kommunen vor Ort setzen sich Schulträger und Schulen, freie und öffentliche Jugendhilfeträger zusammen und entwickeln lokal angepasste Konzepte, die durchaus an vielen Stellen ein sehr differenziertes und lebensweltlich ausgerichtetes Bildungsverständnis der Beteiligten erkennen lassen. Da werden Jugendgruppenleiterausbildung von der Kreisjugendpflege angeboten, Erste-Hilfe-Kurse vom DRK organisiert und ein freier Träger der Jugendberufshilfe führt Bewerbungstrainings durch.

Diese, an den lokalen Gegebenheiten orientierten Angebote, werden von den Eltern grundsätzlich begrüßt, wie der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht betont: „Folgt man den bisher vorliegenden Studien zum Auf- und Ausbau von Ganztagsschulen, werden die Angebote von den Eltern insgesamt relativ positiv bewertet“ (BMFSFJ 2005, S. 504). Zur Frage der Zufriedenheit von Schülerinnen und Schülern mit dem Ganztagsangebot fehlen aussagekräftige Erhebungen (vgl. Radisch/Klieme, 2004).

Die hier nur kurz beschriebenen Beispiele sowie die Erfahrungen der prämierten Schulen des Grundschulwettbewerbs (siehe oben) machen folgendes deutlich:

Ob eine praktische Umsetzung des im Zwölften Kinder- und Jugendhilfebericht entwickelten Bildungsverständnisses, mit seiner ganzheitlichen und lebensnahen Ausrichtung, gelingt, hängt in besonderer Weise davon ab, ob es in den Einrichtungen vor Ort engagierte und interessierte Menschen gibt. Dies ist zwar eine Binsenweisheit, darf aber eben nicht übersehen werden.

Solche Bereitschaft lässt sich weder durch Jugendberichte oder ministeriale Erlasse verordnen. Allerdings können organisatorische, rechtliche, finanzielle und strukturelle Bedingungen günstige oder ungünstige Voraussetzungen dafür schaffen¹.

¹ Ein Negativbeispiel ist der Umstand, dass der aktuelle Kinder- und Jugendbericht für die Allgemeinheit, auch für Schulen und kommunale Ämter nur noch als wenig nutzerfreundliche CD-Rom-Version erhältlich ist. Unsere Schule bekam auch die CD-Rom erst nach Intervention über den Wahlkreisabgeordneten, zuvor teilte die Pressestelle mit, es sei nur möglich den Bericht im Internet abzurufen. Ein solches Verfahren fördert nicht gerade das Interesse für den Kinder- und Jugendhilfebericht, sondern lässt die wichtige lokale Aufmerksamkeit für dessen Inhalte bedauerlicher Weise sinken.

Ferner gelingen Bildungslandschaften und Kooperationen vor allem dort, wo Schulen und Jugendhilfe ihre tatsächlichen, manchmal nur vermuteten oder noch nicht beschnittenen Freiheiten offensiv und mutig nutzen. Denn trotz aller Schwierigkeiten „gibt es auch unter den gegebenen rechtlichen und administrativen Rahmenbedingungen Spielräume“ (Mack 2006, S. 174) – und zwar für Schule wie für Jugendhilfe.

Literatur

BMFSFJ: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2005.

Downloadmöglichkeit über <http://www.bmfsfj.de/doku/kjb/data/haupt.html> (Zugriff am 17. Mai 2006).

Mack, Wolfgang: Neue Perspektiven für das Zusammenspiel von Schule und Jugendhilfe. Das Bildungskonzept des Zwölften Kinder- und Jugendberichts und seine Implikationen für Schule und Jugendhilfe, in: Die Deutsche Schule. 98, 2006, 2, S. 162-177.

Radisch, Falk/Klieme, Eckhard: Wirkungen ganztägiger Schulorganisation. Bilanz und Perspektiven der Forschung. In: Die Deutsche Schule, 96, 2004, 2, 153-169

Thimm, Karlheinz: Können sie nicht? Wollen sie nicht? Müssen sie wohl? Bedingungsreflexion und Leitfaden zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule, in: Unsere Jugend, 52, 2000, 2, S. 60-74.

Peter Wolters, geb. 1967, Dipl.-Sozialarbeiter/Dipl.-Sozialpädagoge und Schulmediator in der Hinrich-Wilhelm-Kopf-Schule („Verlässliche Grundschule“) in Peine;

Anschrift: Hinrich-Wilhelm-Kopf-Schule, Hinrich-Wilhelm-Kopf-Straße 22, 31226 Peine;

Email: HiWiKoVGS@t-online.de